Die Verteidiger suchten zu beweisen, daß die Polen nur dem Beispiel der Preußen von 1813 gefolgt seien. Acht von den Verschwörern wurden zum Tode verurteilt, 109 zu Zuchthaus oder Festung, 134 wurden freigesprochen. Die Todesstrafe wurde aber nicht vollstreckt. Das hatte das Gnadengesuch des Landtags doch erreicht. Freilich, Mieroslawski z. B. wollte gar keine Gnade. Er hatte geäußert, daß er bereit sei, für Polens Freiheit sein Leben zu opfern. „Wenn ich frei bin, fange ich wieder an" (zu konspirieren). Ihm war die Befreiung seines Volkes zum Lebensziel geworden. Für solche Leute hatte man damals Verständnis. Ihr Lockruf war Musik.

6. Das Jahr 48.

Am nachdrücklichsten tritt uns das freundschaftliche Verhältnis des deutschen Volkes zu den Polen im Jahre 1848 entgegen. Hier finden wir fast brüderliche Stimmungen. Die deutschen Demokraten sehen über die etwaigen Schwächen und Fehler bei den Polen hinweg und fühlen lediglich, daß sie zusammen gehören, daß auf beiden Seiten für Freiheit und Volkswohl gegen die Autokratie gestritten wird. Den Polen — so sagt man sich — ist so viel Unrecht geschehen, daß jetzt ihrem Freiheitswagen jeglicher Stock und Stein aus dem Wege geräumt werden muß, auch wenn dabei manches gefährdet wird, was lieber erhalten bliebe.

Zwar ist das natürlich ein falsches Gerücht gewesen, daß den Polen und Juden die Ereignisse des 18. März zu verdanken gewesen wären. Die Anschuldigung ist zu boshaft und zu durchsichtig. Am 18. März hat man in Berlin von den Polen überhaupt nichts gemerkt. So nahe standen wir in der Volksseele einander doch nicht, daß jene uns Deutschen die Revolution gemacht hätten. Mieroslawski hat sein Fehlen sehr bedauert. Aber es ist immer am besten, bei einer Revolution läßt man die Landeskinder hübsch unter sich.

Der 18. März aber war allerdings für die Polen insofern schon von Bedeutung, als der König an diesem Tage ein Patent erließ, wonach er die bisher dem deutschen Bunde nicht angehörigen Provinzen Preußen und Polen mit Zustimmung ihrer Bewohner einverleiben wollte. Das war bitter für die Polen.

Am 19. zogen indes Borsigsche Arbeiter zum Polenklub nach der Taubenstraße 8 und wollten die gefangenen Polen in Moabit mit Gewalt befreien. Diese dankten aber. Sie wollten es vorläufig erst nochmals in Frieden versuchen. Erst wenn sie wiederum die Hände vergebens ausstreckten, wollten sie die starke Hand der deutschen Revolution nicht zurückweisen. Aber die Demokraten hatten es eilig. Schon am 20. März erschien der Rechtsanwalt Deycks, der die Polen verteidigt hatte, vor dem König und hielt ihm ein Amnestiegesuch zur Unterschrift vor. Der König unterschrieb auch sofort, und der Regierungsvertreter hatte gerade noch Zeit, das Gefängnis zu erreichen und seine Rede an die Gefangenen zu verlesen, als schon die Tore vom Volke gesprengt wurden und unter grenzenlosem Jubel die Gefangenen ihre Freiheit erhielten. Man umarmte einander unter Tränen und versicherte sich der Freundschaft für ewige Zeiten. Das Volk entriß den Befreiten ihre letzten Habseligkeiten; denn jeder wollte Andenken an die große Stunde besitzen. Auch jeder Pole erhielt von seinen Rettern eines oder mehrere Andenken. Einer bekam sogar ein zehnbändiges Geschichtswerk, das er nur mit Mühe schleppen konnte.

Nach dem Taumel der ersten Freude ordnete man sich zu einem langen Zuge, voran Mieroslawski und Libelt. Von den Wagen herab wehte die polnische Fahne. Mieroslawski schwenkte in seiner Hand die schwarzrotgoldene der befreiten einigen deutschen Nation. Alsbald spannte man ihm die Pferde aus und zog den Wagen mit eigenen Händen weiter bis vor das königliche Schloß, auf dessen Rampe der König erscheinen mußte. Er grüßte die Befreiten, und der Minister Graf Schwerin richtete einige Worte an die Menge. Dann ging's nach der Universität. Hier sprachen Mieroslawski und Libelt zum Volke. Mieroslawski gelobte so-

zusagen ein ewiges Freundschaftsbündnis beider Nationen, die sich in diesem Augenblick gegen ihren gemeinsamen Feind, den russischen Absolutismus, für immer verbinden müßten. Gegen ihn müßten sie binnen kurzem zu Felde ziehen. Die Kriegsgerüchte häuften sich denn auch. Alle Augenblicke hieß es, die Russen kämen. Sicher hat auch damals Rußland Truppen an der Grenze gesammelt.

Libelt richtete eine Dankadresse an das deutsche Volk. Mieroslawski gründete sofort ein polnisches Revolutionskomitee in Berlin, das Revolutionsboten nach Posen, Westpreußen, Oberschlesien und Krakau abschickte. Er selbst wollte alsbald von Krakau und Posen aus einen Feldzug zur Befreiung Polens gegen Rußland unternehmen. Rußland galt als Hauptstütze der absolutistischen Regierungen. In Berlin kam es die ganze Woche noch zu Anbiederungen, da hier die polnischen Studenten zum Dank für die Befreiung ihrer Landsleute die Post bewachten.

Unterdessen hatte auch in der Provinz Posen die Revolution begonnen. Am 20. März traf die Nachricht vom Siege des 18. in Posen ein. Alsbald füllten sich die Straßen mit einer revolutionär gestimmten Volksmenge, geschmückt mit nationalen Kokarden oder Schärpen. Man rief: Hoch die Freiheit Polens! Aber man hörte auch Hochrufe auf den König von Preußen. Auch Deutsche steckten sich polnische Kokarden an. Sofort beschlossen die Polen in einer Versammlung eine Adresse an den König und ersuchten ihn, da Polen an den deutschen Bund angeschlossen werden sollte, vielmehr die Unabhängigkeit des ehemals polnischen Landes auszusprechen, und wählten ein Nationalkomitee zur Wahrung der polnischen Interessen. Dieses richtete sich auf dem Rathause häuslich ein und ließ sofort einen Aufruf an alle Polen, Gut und Blut für die Wiedergeburt Polens zu opfern und die nationale Selbständigkeit zu erlangen, an allen Straßenecken anschlagen.

Am 22. schickte Herr Libelt eine Depesche aus Berlin, welche die Befreiung der gefangenen Polen verkündete und die Polen veranlaßte, ihre Häuser zu illuminieren. In der Depesche hieß es: „Das ganze (deutsche) Volk hat

nur einen Wunsch, nämlich, daß Polen als unabhängiges Reich aufersteht und eine Vormauer bildet gegen den Osten..." „Da wir nun der Erfüllung unserer teuersten Hoffnungen so nahe sind, wende ich mich an Euch, meine Landsleute . . . Hindert für keinen Augenblick die Erledigung der politischen Fragen durch Hervorrufung von Unruhen im Großherzogtum Posen! Vor allem aber ermahne ich Euch, daß Ihr gegen unsere Brüder deutscher Nationalität keinen Haß zeigt, denn durch ihr Blut wurde auf den Barrikaden Berlins unsere Freiheit erkauft, und sie werden, Gott gebe es, unsere gerechte und heilige Sache unterstützen." Die Polen verbreiteten inzwischen eine Proklamation, worin es hieß: Seit 1846, als die Republik Krakau vernichtet wurde, hätten die Völker Europas in richtigem Einsehen die Sache der Polen zu der ihrigen gemacht. Auch das deutsche Volk wäre darin nicht hinter den anderen zurückgeblieben. Dies anerkennend, böten ihnen die Polen die Hand zur Versöhnung und zum friedlichen Ausgleich. Nicht die Deutschen wolle man bekriegen, sondern den Asiatismus, in welchem Kampfe des Lichts gegen die Finsternis die Deutschen dann den Polen zur Seite stehen müßten.

Das Volk strömte am andern Tage, so lesen wir über diese Dinge bei Hans Schmidt in seinem Buche: „Die polnische Revolution des Jahres 1848" (Weimar 1912), in hellen Haufen auf dem Wilhelmsplatz zusammen, wo vor dem Gebäude der Landschaft deutsche Männer die Antwort an die Polen berieten. Man vereinigte sich unter herzlichen gegenseitigen Kundgebungen. Assessor Crousaz stieg auf die höchste Treppenstufe des Gebäudes und sprach folgende weithin hallende Worte: „Polen! Gerne ergreifen wir Eure Bruderhand, welche Ihr uns in Eurer gestrigen Kundgebung entgegenstrecktet. . . Wir wollen nicht Eure Feinde heißen, wir nennen uns Eure Brüder. Seid nicht durch zu schnellen Eifer schuld, daß der Stahl des Bruders gegen den Bruder gezückt werde. . . Friede, Friede sei unter uns, damit wir stark seien gegenüber dem allgemeinen Feinde. Seid Ihr mit diesem Ausdruck unserer Ansichten einver-

standen, wie uns Euer gestriger Zuruf glauben läßt, so beweist es dadurch, daß Ihr unsere nationalen Farben neben den Euren tragt. Wir werden Eurem Beispiel folgen!" Dem letzten Satze folgte zustimmend lebhaftes Händeklatschen, welches zu einem Sturm der Begeisterung anschwoll, als der Referendar Emil Brachvogel die improvisierte Tribüne betrat und ebenfalls seiner jugendlichen Begeisterung glanzvollen Ausdruck gab. Seine Rede ist eine der herrlichsten Bekenntnisse des erwachenden deutschen politischen Idealismus in jener großen Zeit: „Geschlagen hat die Stunde der Entfesselung der Völker, vom Rhein bis zur Prosna nur ein Ruf: Freiheit! Polen! Endlich ist auch Euch gekommen der Tag der Freiheit, der Tag der Sühne des großen Verbrechens in der Geschichte, welches an Euch begangen worden ist.... Ihr wißt, welche Sympathien während dieser Zeit im deutschen Volke nahe und fern für Euch lebten... Jetzt haben unsere Brüder von Berlin einen Teil der Geschichte Eurer Wiedergeburt gemacht. . . . Ihr erkennt es an und bietet uns die brüderliche Rechte. Brüder! Wir schlagen ein, und wie wir es tun, wird es auch das ganze freie deutsche Volk, das schon die Bündnisse der Fürsten mit dem Asiatismus zerrissen hat und nun bereit ist, das schwarz-rot-goldene Banner neben das Eure zu stellen, in dem Kampfe des Lichtes gegen die Finsternis. . . Polnische — deutsche Brüder, ein Losungswort in diesem Bewußtsein; Ruhe und Ordnung im Namen der Freiheit! Ein Zeichen: die polnischen und deutschen Farben."

Diesen Worten folgte bald die Tat nach; man umarmte und küßte sich und heftete einander wechselseitig die nationale Kokarde an die Brust. Die Sonne lachte von oben dazu — ein wundervolles Bild der Völkerverbrüderung. Schade, daß es kein Maler festgehalten hat! Von dieser Stunde konnte A. Ruhe in einer Flugschrift sagen: „Wenn der

Mensch recht aus der Seele spricht, tut er es in seiner Muttersprache. So kam es, daß unser Jubelruf der jungen Freiheit entgegen polnisch und deutsch durcheinander klang", und wenn es dann weiter heißt: „Die Nationalität ist eine Naturnotwendigkeit für die Völker, wie für den einzelnen Menschen die Individualität", so klingt dies wie die bewußte Vollendung einer Weltanschauung, welche in Deutschland mit den Freiheitskriegen ihre Entwickelung begann, für das europäische Bewußtsein aber erst im letzten Weltkriege ihre Vollendung erhalten sollte, wenn auch nicht erhielt.

So verbrüderten sich hier Polen und Deutsche, Kinder einer Heimat, und feierten gemeinsam ihren Frühling; aber auch die Juden, welche eine freundliche Kundgebung des Nationalkomitees mit zu erfassen suchte, schlossen sich dem allgemeinen Jubel an und bedankten sich durch zwei ihrer Redner in polnischer und deutscher Sprache. Der Jubel, die Manifestationen und Prozessionen dauerten bis in die späte Nacht, erreichten aber ihren Höhepunkt, als gegen Abend die ersten aus Moabit befreiten Polen ihren Einzug in die Stadt hielten; das Volk eilte ihnen entgegen und schmückte ihre Wagen mit Kränzen.

Am 23. ging eine polnische Deputation nach Berlin und überreichte dem König und dem Minister eine Erklärung, daß die Polen den Anschluß an den deutschen Bund ablehnten. Sie könnten ihre Nationalität nicht aufgeben und beanspruchten für Posen eine eigene Verfassung nach den Verträgen von 1815, ferner polnische Truppen und Beamte. Der König empfing die Herren, zu denen auch der Erzbischof Trozlynski gehörte, der erklärte, der König habe keinen treueren Diener als ihn, wenig freundlich. Er war den Polen zwar im allgemeinen wohlgesinnt, aber er hatte zu viel Angst davor, daß man in Petersburg ihm die Gewährung polnischer Freiheiten übelnehmen würde. Er bemerkte, was sein Schwager, der Zar, wohl dazu sagen werde, wenn er alles zugebe und bewillige; der stehe auf eisernen Beinen! worauf einer der Polen, Kraszewski, erwiderte: „Mitnichten! Der steht auf tönernen Beinen, die werden wir ihm unter dem Leibe entzweischlagen!" Gleichzeitig kam

eine Deputation deutsch-polnischer Stadtverordneten aus Posen nach Berlin; diese überbrachte ein Gesuch der deutschen Stadtverordnetenmehrheit nach völliger politischer Selbständigkeit des Großherzogtums.

Die preußische Regierung sagte schließlich eine Reorganisation der Provinz auf nationaler Grundlage zu, wobei sie den Vorbehalt machte, daß die Ruhe im Lande gewahrt werden müßte. Mieroslawski hoffte indes auf die völlige Befreiung Polens und seinen Beitritt zur Demokratie aller Völker. Die alte Partei der polnischen Ueberlieferung wünschte jedoch, eine Schutzherrschaft des Königs von Preußen beizubehalten.

Die polnischen Emigranten wanderten sofort massenhaft in ihre Heimat nach Russisch-Polen zurück und wurden sogar, einem Beschluß der Frankfurter Nationalversammlung zufolge, von den deutschen Regierungen unentgeltlich auf den Eisenbahnen befördert.

Auch in den kleineren Ortschaften Posens gab es erfreuliche Verbrüderungen. So war in Pleschen die katholische Pfarrkirche der Schauplatz eines solchen Festes, wobei neben dem katholischen Kaplan auch die evangelischen Pfarrer der Ortschaft die Kanzel bestiegen, und einem alten bärtigen Juden von einem Herrn v. Zychlinski im Namen der polnischen Nationalität der Bruderkuß gereicht wurde.

Im übrigen wurden fast in allen Städten polnische Nationalkomitees gebildet und Nationalwehren errichtet. Die preußischen Beamten mußten abtreten, soweit sie unbeliebt waren. Die Bauern, welche noch vor 2 Jahren davongelaufen waren, als sie hörten, daß es gegen die Regierung ging, waren während dieser Zeit so verärgert worden, daß aus ihren Reihen der Zudrang zur Volksbewaffnung recht groß war. Doch blieb immer noch eine scharfe Kluft zwischen der polnischen Schlachta und den Bauern. Die polnischen Grundbesitzer suchten zwar die Bauern durch 2 Proklamationen vom 24. und 25. März zu gewinnen. Hierin wurde die Aufhebung aller Standesunterschiede im neuen und befreiten Polen ausgesprochen sowie die völlige Bauernbefreiung.

Aber das ging sehr vielen polnischen Adligen zu weit, die sich jetzt von der Revolution zurückzogen.

Unterdessen kam es leider zur Entzweiung zwischen den Polen und den Deutschen. Am 23. März zog Mieroslawski in Posen ein und versuchte noch einmal in einer großen Rede an die begeisterte Volksmenge auf dem Markte den Zwist zu schlichten. Er sagte: „Die Sache der Freiheit ist nur eine; die Sache der polnischen Freiheit ist die Sache der Freiheit überhaupt. Lasset Euch also, Ihr Deutschen, nicht berühren von dem engherzigen Drängen jener, die, klebend an der Scholle ihres Eigentums, sich abwenden von der Größe der umgestaltenden Idee, und die freiheitglühenden Polen zurückbeugen wollen unter das klägliche Joch der Bürokratie, die doch, so Gott will, bei den Deutschen für alle Ewigkeit ihre Macht eingebüßt hat."

Mieroslawski sah seine Hauptaufgabe darin, ein polnisches Heer gegen Rußland auszuheben. Aber da mit dem Krieg gegen Rußland nichts wurde, so sah die preußische Regierung das Heer als ein schädliches Insekt an, das ihr sehr unangenehm werden konnte. Andererseits mißlang ein einiges Vorgehen zwischen Deutschen und Polen. Die Deutschen verlangten überall dort, wo sie die Mehrheit hatten oder auch nur eine ernsthafte Minderheit bildeten, einen engeren Anschluß an Preußen und die Aufnahme in den deutschen Bund.

Als die Zustände immer bedrohlicher wurden, schickte die Regierung am 5. April den als Polenfreund ziemlich bekannten General v. Willisen als königlichen Kommissar in das Großherzogtum. Dieser bezeichnete seinen Standpunkt zur Polenpolitik mit folgenden Worten: „Meine Ansicht über die inneren Verhältnisse der Provinz an sich und zum Staate war eben die: daß ein absolutes Unrecht von unserer Seite von lange her zugrunde liegt, und daß höchstens in den Anforderungen des gemeinen Wohles eine Berechtigung liegt, unser Verhältnis so aufrechtzuerhalten, wie es bisher gewesen war . . . Wer in dem Verhältnisse eines gewaltsam Herrschenden zu dem eines gewaltsam Beherrschten nicht ein entschiedenes Unrecht erblickt, mit dem

ist über solche Dinge nicht zu reden. . . Es ist die Ansicht der Knute." Und ferner: „Ich habe mich nie von der Ansicht losmachen können, daß unsere Herrschaft über Polen auf nichts anderem beruhe als auf der Gewalt, und mithin unermeßliche Pflichten auferlege, vor allem aber die der ewigen Milde, des beständigen Vergebens und Vergessens. Das Unrecht des Rechtes der Gewalt kann nur so auf eine endliche Vergebung hoffen und so zuletzt zum Rechte werden." „Die Polen, und zwar auch diejenigen in dem russischen Landesteil, müssen lernen, daß Preußen ihr wahrer und einziger Freund ist; nicht Warschau, sondern Posen muß fortan der Mittelpunkt der polnischen Hoffnung und Bewegung sein. Man muß die Polen erziehen, aber nur durch und für die Polen."

Willisen verfaßte selbst einen Aufruf an die Polen und versprach ihnen darin eine nationale Regierung und ein nationales Gerichtsverfahren. Ein Pole sollte Oberpräsident werden. Jede ungeregelte freiwillige Bewaffnung sollte unterbleiben. Doch Herr v. Willisen war kein Diplomat. Trotz seines aufrichtigen guten Willens, das Land zu beruhigen, den Polen ihr Recht widerfahren zu lassen und bei den Deutschen Verständnis für die Gleichberechtigung der Polen zu wecken, geriet er in die peinliche Lage zwischen 2 Stühlen und verdarb es mit beiden. Seine Aufgabe ging dahin, in der Hauptsache den Zustand des Jahres 1815 wiederherzustellen. Er sollte auch etwaigen Vorschlägen über die neue Errichtung des polnischen Heeres ein geneigtes Ohr schenken. Zugleich versprach der General, daß die preußischen Linientruppen, welche die Regierung in das Land geschickt hatte, entfernt würden, während ein polnisches Heer aus Landwehr und Freiwilligen mit polnischer Sprache und polnischen Kokarden zu bilden sei. Aber mit seinen militärischen Vorschlägen drang er in Berlin nicht durch. Er sollte schließlich sogar die Verstärkung des polnischen Heeres hindern.

Leider mußte Willisen bereits nach etlichen Wochen seine Sendung als gescheitert betrachten und nach Berlin zurückkehren. Die Dinge entwickelten sich nun in Posen wenig

erfreulich. Der Provinziallandtag hatte den Anschluß an den deutschen Bund abgelehnt. Der König erließ aber am 26. April eine Kabinettsorder, wonach die Hälfte des Landes mit der Hauptstadt Posen, als in der Hauptsache deutsch, dem deutschen Bunde einverleibt wurde. Der polnische Teil dagegen sollte nunmehr tatsächlich die versprochene Wiederherstellung der alten Zustände von 1815 erhalten. Aber die Versuche, eine passende Trennungslinie zu finden, erwiesen sich als äußerst schwierig und führten zu zahlreichen Protesten. Denn Deutsche und Polen wohnen in der Provinz viel zu sehr durcheinander, als daß ein Schiedlich-Friedlich nicht zu großen Unannehmlichkeiten führen muß. Da muß man schon zu nationalen Katastern übergehen, wie das in Mähren z. B. geschehen ist. Auch die Polen hatten an dem für sie errichteten Herzogtum keine Freude.

Die preußische Regierung machte dann noch einen, wie sie glaubte klugen Vorschlag, um die beiderseitigen Minderheiten zu verringern. Sie wollte den deutschen und den polnischen Bauern den gegenseitigen Austausch ihres Besitzes erleichtern. Den Deutschen sagte dieser Plan zu. Sie wollten sich auf diese Weise geeignetere Wohnplätze verschaffen. Aber von den Polen meldeten sich kaum ein paar Wanderlustige, und auch diese sprangen noch ab, als die polnische Presse sie beim Ohre nahm. So zeigten schon damals die Polen eine größere Seßhaftigkeit und Schollentreue, als die Deutschen. Besonders den deutschen Beamten war der Boden etwas locker unter den Füßen. Sie flüchteten unter dem Säuseln der Revolution massenhaft, — eine Erscheinung, die sich am Ende des Jahrhunderts in gesteigertem Maße wiederholt hat, wo man ihnen den Aufenthalt nur durch Zulagen annehmbar machen zu können geglaubt hat und die jetzt nach dem Weltkriege fortdauert.